

Theologie

WILDIERS, N. Max: *Weltbild und Theologie. Vom Mittelalter bis heute*. Zürich, Köln: Benziger 1974. 415 S. Kart. 39,-.

Der Verfasser, Professor für Dogmatik an der Universität San Francisco, untersucht den Einfluß des mittelalterlichen Weltbilds auf die katholische Theologie und stellt die Probleme dar, die sich aus dem naturwissenschaftlichen Weltbild der Neuzeit ergeben. Das Mittelalter sah die Welt als „vollkommene, unveränderliche, hierarchische und anthropozentrische Ordnung“ (105, 143) und interpretierte die Glaubenslehre mit Hilfe dieses alles umgreifenden Ordnungsprinzips. Durch den „kopernikanischen Umsturz“ wurde das Ergebnis des Mittelalters „bis in seine Grundfesten erschüttert“ (185). „Nichts von dem, was das Mittelalter über die Struktur des Kosmos für wahr hielt, ist stehengeblieben“ (381). Der von den modernen Naturwissenschaften erwiesene „unbegrenzte, dynamische und organische Charakter des Kosmos“ (307) wurde von der Theologie jedoch nicht zur Kenntnis genommen. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hielt sie an dem mittelalterlichen theologischen System fest, obwohl es ohne den kosmologischen Hintergrund seinen Sinn verliert. Das Ergebnis: eine „ausgedörrte und weltfremde Theologie“ (290) und eine „immer breiter werdende Kluft zwischen der Kirche und der modernen Kultur“ (294). Heute versucht die Theologie das moderne Welt- und Menschenbild in Rechnung zu stellen. Es komme darauf an, die Botschaft Christi „aus den erstarrten Begriffen und Vorstellungen zu befreien“, zwischen der Offenbarung selbst und ihrer von den Weltbildern beeinflussten Interpretation eine „deutliche Trennungslinie“ (25) zu ziehen und die Bedeutung Christi für eine durch Evolution gekennzeichnete Welt aufzuzeigen. Das bedeute vor allem eine „Wiederentdeckung der christlichen Freiheit“ (398). Im Werk von Teilhard de Chardin (dessen Schriften er herausgegeben hat) sieht Wildiers einen bedeutsamen Versuch zur Erneuerung der Theologie (339–380). Er begrüßt auch die Theologie der

Hoffnung, die Politische Theologie und die Theologie der Revolution: Das neue Selbstverständnis des Christen verpflichte zum Dienst am „großen Ideal der Befreiung des Menschen“ (405).

Das Buch ist in seinem historischen Teil eine sorgfältig belegte Theologie- und Geistesgeschichte des Mittelalters und der europäischen Neuzeit. Daß die Unterschiede des alten und neuen Weltbilds in Schwarz-Weiß-Manier gezeichnet werden, mag der Verdeutlichung der These von dem fundamentalen Gegensatz der beiden Welten dienen. Diese These wäre erwiesen, wenn die beiden „Weltbilder“ adäquat vergleichbare Größen wären. Aber handelt es sich nicht eher um Denk- und Sehweisen, die auf verschiedenen Ebenen liegen, so daß sie sich nicht unbedingt ausschließen? Und läßt sich die Offenbarung so eindeutig von dem jeweiligen Weltbild trennen, so „chemisch rein“ herausdestillieren, wie Wildiers zu meinen scheint? Bleibt man nicht grundsätzlich auf derselben Ebene, wenn man statt des früheren Ordnungsdenkens den Willen zur Veränderung als das spezifisch Christliche bezeichnet, wenn man aus einem „Stützpfeiler der Konterrevolution“ (405) – was die Kirche im Bann des Ordnungsprinzips gewesen sein soll – eine „revolutionäre Kraft in der Welt“ (406) machen will? Diese Fragen stellt sich Wildiers nicht. Es ist aber ein Verdienst seines Buchs, daß sie so deutlich zutage treten.

W. Seibel SJ

SCHÜLLER, Bruno: *Die Begründung sittlicher Urteile*. Typen ethischer Argumentation in der katholischen Moraltheologie. Düsseldorf: Patmos 1973. 213 S. Kart. 20,-.

Der namhafte Bochumer Moraltheologe Bruno Schüller hat sich in den letzten Jahren intensiv mit der analytischen Ethik besonders englischer Autoren auseinandergesetzt. Nach verschiedenen Vorarbeiten liegt nun ein erstes größeres Ergebnis dieser Studien vor. Schüller untersucht hier die logische Struktur der Argumentationsweise in der traditionellen Moraltheologie. Insbesondere befaßt er

sich mit der deontologischen Argumentation und ihren teleologischen Voraussetzungen. An aktuellen Beispielen wie dem Tötungsverbot und der Unauflöslichkeit der Ehe wird gezeigt, daß die traditionelle Argumentation oft voraussetzt, was erst noch zu beweisen ist und deshalb heute vielfach nicht überzeugen kann.

Schüller sieht die Verwirklichung des sittlichen Werts in der rechten Güterabwägung. Hier könnte man freilich fragen, ob eine solche Sicht sittlichen Grundvollzügen von der Art einer personalen Liebe oder auch der Annahme des Todes voll gerecht wird. Es schiene uns, daß hier eine genauere Analyse des sittlichen Werts, insbesondere auf seine theologischen Voraussetzungen hin, fruchtbar wäre. – Eine besondere Erwähnung verdient noch die klare, geschliffene Sprache Schüllers, die seine Ausführungen gut verständlich macht, auch wenn schwierige Probleme zur Diskussion kommen.

H. Rotter

WALTER, Eugen: *Eucharistie*. Bleibende Wahrheit und heutige Fragen. Freiburg: Herder 1974. 126 S. (Theologie im Fernkurs. 2.) Kart. 16,-.

Entstanden aus der theologischen Erwachsenenbildung möchte diese Veröffentlichung in einem klaren und einfachen Überblick Material zur Diskussion um die Eucharistie in breiten Kreisen vorlegen. Der Untertitel deutet die beiden Teile an. Allerdings knüpft auch die Darstellung der bleibenden Wahrheit an drei aktuelle Aspekte des Themas an; die Fragen nach der eschatologischen Dimension, nach dem Mahlcharakter und dem Gedächtnis der Eucharistie (Opferverständnis) geben diesem systematischen Aufriß (71) eine andere als die gewohnte und darum schon interessante Farbe. Natürlich wecken die im zweiten Teil behandelten ergänzenden Kontroversen um ein modernes Eucharistieverständnis ebenfalls Interesse. Die Stichworte „Transsubstantiation“, „Entsakralisierung“ und „Kommunionfrömmigkeit“ lassen daran keinen Zweifel. Die Hinordnung der Ausführungen auf selbständige Weiterarbeit ist durch „Fragen zum Bedenken und Verarbeiten“,

die jedem der sechs Kapitel beigegeben sind, sowie durch gleichfalls zugefügte Dokumentations- und Meditationstexte unterstrichen.

Die vorgelegten Gedanken sind weder ganz neu noch sind sie schon Allgemeingut. Alle haben aber eine grundsätzliche theologische und praktische Erprobung hinter sich, so daß sich das Büchlein als Versuch zu einem mittleren Weg verstehen läßt. Erfreulich ist die durchgängige Haltung der Offenheit, die sich bewußt bleibt, daß die Mitte nicht ein für allemal festgelegt werden kann.

K. H. Neufeld SJ

BEINERT, Wolfgang: *Christus und der Kosmos*. Perspektiven zu einer Theologie der Schöpfung. Freiburg: Herder 1974. 128 S. (Theologisches Seminar.) Kart. 14,80.

Die Schöpfungslehre scheint in der neueren theologischen Diskussion an den Rand der Aufmerksamkeit geraten; direkte Handlungsimpulse, wie sie heute gefragt sind, lassen sich aus ihr kaum gewinnen. Vor allem wirkt sie isoliert nicht recht verständlich und wenig brauchbar.

Durch eine betonte Bemühung um die „Christozentrik der Schöpfung“ versucht Beinert demgegenüber diese Wahrheit aus der Mitte der christlichen Botschaft heraus zu erschließen und in ihrer unverzichtbaren Bedeutung für den Glauben darzustellen. Dazu wählt er den gewohnten Weg des Dogmatikers, der zunächst den „Befund der Heiligen Schrift“ (15–51) und „Das Zeugnis der Tradition“ (52–72) erhebt, um die Frage dann in einer „Theologischen Reflexion“ (73–115) zu vertiefen. Die Darstellung ist klar und durchsichtig aufgebaut, die Sprache eingängig. Der ursprüngliche Ort dieser Überlegungen war ja auch eine Ferienakademie für Studenten verschiedener Fakultäten. Für dieses Publikum dürfte der Band die meisten Anregungen und Hilfen bieten, zumal eine Tafel mit Begriffserklärungen (124 f.) dem Nichttheologen den Zugang zu den vorgetragenen Gedanken, ein nicht zu umfangreiches Literaturverzeichnis (119–123) und Register (126–128) die persönliche Nacharbeit erleichtern.

Der Theologe wird die klare Fragestellung